

Die Wanderung : eine Geschichte aus dem Leben Friedrich Hebbels zum 75. Todestag (Gestorben am 13. Dezember 1863)

Autor(en): **Persich, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

können. Und wer einmal für ein Stündchen in einer Puppenklinik gewesen ist, wo so viele invalide Lieblinge der Mädchen genesen, geheilt und repariert werden, wird die köstlichen Stunden, die er dort verlebt, nicht vergessen. Eine neue Weihnachtsindustrie forderte der Sport, und die Schweiz steht auf diesem Gebiete keinem Land nach.

Ein Geschenk muß nett verpackt werden. Es ist dann noch einmal soviel wert.

Nun wäre noch zu erzählen, was in der Heimlichkeit des eigenen Haushalts gezimmert, geleimt, gesägt, geschneidert, gestrickt, gehäkelt, beschriebe und gemalt wird. Dazu fehlt aber der Raum.

Ein Kapitel für sich bildet die Sorge, alle diese Überraschungen zu verbergen und aufzubewahren bis zum hohen Fest; denn die Kinder kommen so leicht dahinter wie die Ameisen hinter die Süßigkeiten.
Jos. Wächtiger.

Die Wanderung.

Eine Geschichte aus dem Leben Friedrich Hebbels zum 75. Todestag. (Gestorben am 13. Dezember 1863.)

Von Walter Persich.

Jener unter durchsonntem Nebel schimmernde Märztag des Jahres 1839, an welchem der Dichter Friedrich Hebbel, getrieben von den Bedrückungen der Alltagsorgen, gepeitscht von der Kraft des Genies und seinem Ewigkeitswissen, seine Fußwanderung von der Isarstadt München zur Hansestadt Hamburg antrat, wurde dem scheidenden Studenten ein bitter — wehmütiger Abschied.

Mit zerschliffenen Schuhen und wunder Seele, doch hoffnungsfreudig und stolz auf alles Zukünftige, hatte Hebbel bei seiner Ankunft die Türme Münchens begrüßt. Eine neue Heimat! pochte damals sein Herz. Hier werde ich arbeiten und schaffen. Hier werde ich das Schiff meines Lebens mir selbst zimmern und es in den großen Strom der Zeiten lenken zu glücklicher Ausfahrt — —

Wie anders hatte sein Schicksal entschieden! Doch mochten auch die Umstände der Trennung von München mißlich sein, — gen Hamburg wanderte er mit heilen Schuhsohlen, lustig umsprungen von seinem Hunde Pumm, dem treuen Kameraden seiner Einsamkeit.

Eine gute Vorbedeutung! bat er das Unge-

wisse. Führe mir glückliche Menschen über den Weg und ich will die Wanderschaft mit abermals neuer Hoffnung beginnen! Kaum war der Gedanke wach geworden, so rollte eine prächtige Staatskalesche heran. Vor der Kirche entstieg die Königin und nach ihr der Prinz dem Wagen, und sein Wunsch schien magisch sich erfüllt zu haben.

Im Frühlingswerden marschierte er dahin, umblitzt von verfrühten ersten Gewittern des Jahres, überschauert von stürmischen und sanften Regenfällen, umbraust von den Lenztürmen, umgellt vom Altershusten des flüchtenden Winters. —

Ringsum zog das Land vorbei an seinen gläubig großen Augen. In Heidelberg mußte ein alter Freund ihn vor der Lungenentzündung bewahren und gesund pflegen — ein guter Kerl, doch Hunde und überhaupt Tiere mochte er nicht leiden. Ihm mißfiel das struppige Tier im Krankenzimmer und wo er konnte, versetzte er dem ihm entgegenkurrenden Hund einen Fußtritt, so lange er glaubte, der im Fieber Phantasierende bemerke es nicht.

Halb genesen, rief der Kranke seinen Hund

Legende zu den Bildern „Aus der Werkstätte des Christkinds (Seite 107).“

Aus dem Puppenklinik.

Das Christkind ist mit Aufträgen von großen und kleinen Puppen stark beschäftigt, um alle Leiden in Ordnung zu bringen.

Im Blumengeschäft

verarbeiten emsige Hände künstliche Weihnachtsbäumchen, die lieben Bekannten große Freude bereiten.

Christbaumkugelbläseerei.

Diese wird als Hausindustrie betrieben. Die Glasstäbe oder Röhrchen werden in der Glashütte geholt und dann wird zu Hause geschmolzen.

Spielwarenfabrik.

Alles was das Kinderherz von schönen Spielsachen träumt, wird da fürs Christkind angefertigt, um seine Bestellungen auszuführen.

Aus der Weihnachtsbaumkugel-Fabrikation.

Die Großmutter der Familie bringt die fertige Arbeit dem Fabrikanten.

Aus der Kerzenfabrikation.

Der Kerzendocht wird in dem bereits einfarbig präparierten Wachs eingesenkt und sofort wieder herausgezogen und dann zum Trocknen aufgehängt.

unter dem Bett hervor. Seine herabhängende Hand strich über das noch immer schmutzige Fell Pumm's, der sich nicht einmal zum Baden hatte von seinem Peiniger anrühren lassen.

„Pumm — armer Hund!“ sagte Hebbel und blickte dem Kameraden in die treuen braunen Augen. „Wie abgehärmt du bist. Hier scheint man keinen Knochen für dich zu haben?“

Pumm's Miene antwortete mit stummem Vertrauen:

„Laß uns nur erst gesund sein — dann zeigen wir's dem Kerl —.“

Wacher und kräftiger werdend spürte Hebbel immer deutlicher die Abneigung seines Pflegers und einstigen Freundes gegen das Tier. Wog die Menschenpflicht diesem studierten Herrn so schwer, daß er den an allem Schicksal schuldlosen Gefährten vergelten ließ, was ihm die Mühe an schlechter Laune eingab?

Raum konnte Hebbel wieder auf den Beinen stehen, da fand sein Quartiergeber eines sonnigen Morgens Bettstatt und Zimmer leer. Sein Besuch war in aller Stille auf die Wanderschaft gegangen, weiter dem Ziel Hamburg entgegen. Auf dem Tische lag ein Zettel mit Hebbels krauser Handschrift:

Der Mensch dankt Dir von Herzen.

Der Hund, die gequälte Kreatur, kann Dir nichts vergelten!

Wen wundert es, daß der Herr Doktor sich wütend einen Fidiß aus dem Abschiedsgruß drehte?

Der Frühling weckte ringsum an allen Wegen das neue Leben und grüßte den Marschierenden und seinen vierbeinigen Begleiter mit den ersten Blüten. Hebbel, nach dem unerfreulichen Abschied von Heidelberg ohne alle Mittel, litt unsägliche Qualen des Hungers. Nicht eher jedoch, als bis Pumm zusammenzubrechen drohte, trat er in die Tür eines Bauerngehöftes und bat die Frau um etwas zu essen. Nicht für sich — nur für den Hund! Ein Knochen und eine Schale Wasser taten's für den Anfang, meinte er mit trübem Lächeln, das sein von Krankheit gezeichnetes Gesicht kindlich verschönte.

Wortlos stellte die Bäuerin Wurst, Brot und Milch auf den Tisch und rückte einen Stuhl heran für den Fremden. An den Boden legte sie ein paar Fleischstückchen und einen guten Knochen neben die zinnerne Schale. Mit eingezogenem Schweif stand Pumm an der Türschwelle, den

Wink seines Herrn abwartend, ehe er sich über das Fressen hermachte.

Da Hebbel immer noch nicht Platz nahm, packte die Bäuerin seinen Arm.

„Wer für seinen Hund bittet, leidet selbst Hunger!“ sagte sie und drückte ihn energisch auf den Sitz nieder. „Langt zu! Es ist Euch vergönnt!“

Weiter ging die Wanderung, über Höhen und durch Täler, durch Dörfer, Städte und Einsamkeiten. Das bißchen Silber in Hebbels Taschen langte knapp, um die Nachtlager zu zahlen. Wenn milde Seelen nicht von seinem Gesicht die Not ablasen, ging er hungrig schlafen. Neben den Strohschütten, in denen er sich verkroch, wachte mit funkelnden Augen Pumm, bereit, jedem Fremden an die Kehle zu springen.

Sie waren bis gegen Soltau gekommen, als die großen Stürme ausbrachen, die alljährlich in den Elblanden die Fluten gegen die Deiche und zuweilen sogar ins Land treiben. Kein Tag verging ohne Regen, der den Wanderer bis auf die Haut durchnäßte. Hebbel kannte die Armut dieses Landstriches. Er mochte nicht an wind-schiefe Katentüren pochen, hinter denen ein ihm nur allzu bekanntes Tagelöhnerelend lebte. Mit dem Hunde im Arm suchte er Zuflucht vor dem Unwetter hinter den zugigen Türen morscher Scheunen. Frierend und kaum wirklich schlafend verbrachte er die Nächte und wärmte den Hund an seinem Leibe. Das Tier, durch die Entbeh-rungen geschwächt, konnte der feuchten Kälte keinen ausreichenden Widerstand entgegensetzen. Wie ein Kind begann es kläglich zu husten. Keuchend mußte es um Luft ringen. Die kleine schwarze Nase vereiterte, trübe und feucht erhitz blickten die Augen, und immer wieder versagten Pumm's Beine den Dienst.

Müde über die Wege wankte der Mann mit dem kranken Tier auf dem Arm. Schmutz und Nässe drangen in die zerrissenen Schuhe, Hunger erdulnd, der alle großen Gedanken zu ersticken drohte, den kleinen Kranken eng an die Brust gepreßt, das Gesicht von Tränen des Mitleids überströmt, gelangten sie endlich in den Ort Soltau.

„Im Krug zum grünen Kranze“ pochte Hebbel kurz vor Mitternacht an. Mit kurzem Gruß schlich er sich zur Ofenbank, um sich und Pumm einmal wieder richtig durchzuwärmen.

Einen halbberhungerten Wanderburschen, der

auf der Ofenbank Schutz vor dem Wetter sucht, setzt man auch dann nicht vor die Tür, wenn er keinen Taler zum Verzehr bei sich hat. Dem schweigsamen Fremden brachte der Wirt schweigsam einen Teller von den Resten des Abendessens, einen Knust Brot mit Speck und ein Glas Tee aus dem summenden Kessel. Da nun Hebbel, um zu essen, den Hund hätte vom Rock fortnehmen müssen, sah der Wirt das Tier, und fast wider Willen entfuhr ihm die Frage:

„Nun, ist Ihr Hund krank?“

Es bedurfte keiner Antwort. Durch den Wechsel von Kälte, Feuchtigkeit und wohliger Wärme wurde der Hund von einem Hustenanfall gequält, der seiner Schnauze so jämmerliche Laute entlockte, daß auch die Kartenspieler am Stammtisch aufmerksam werden mußten.

Ein dicker Mann erhob sich.

Dr. Flescher, Tierarzt. Geben Sie mir das Vieh mal her, junger Mann!“

Zögernd gehorchte Hebbel. Unter dem kundigen Zugriff des Arztes verhielt sich der Hund, den sonst niemand berühren durfte, still, als wisse er von der seltenen Güte, die im Herzen dieses Riesen verborgen lag.

„Schönes Tier —“, sagte der Arzt nach der Untersuchung. „Nur schrecklich heruntergekommen. Lassen Sie ihn mir mal 'n Augenblick und essen Sie inzwischen Ihre Suppe. Ja, mein Lieber, der Hund muß wenigstens vierzehn Tage in Pflege. Anders nicht zu machen — — —“

„Unmöglich!“ brauste Hebbel auf. „Ich muß schnell, ganz schnell nach Hamburg!“

„Hm — Sie können den Hund ja später abholen — — —“

„Ich — — — ich — — —“, stotterte Hebbel — „Nein! Er hat unter meinem Bette gefressen, als ich im Fieber lag und sich nicht vom Platz gerührt; nun, da er krank ist, kann ich ihn nicht verlassen — allerdings — nein, ich werde ihn schon noch bis Hamburg bringen!“

Der Doktor hatte inzwischen den Anzug und die eingefallenen Wangen des Wanderers gemustert.

„Bis Hamburg, ja. Dort aber krepirt er bestimmt, wenn er nicht noch diese Nacht in sachkundige Pflege genommen wird. Ich gehe gleich

und nehme ihn mit. Morgen sprechen wir weiter —.“

Hebbel hielt den Mann am Arm zurück und wollte noch etwas erwidern.

„Ja, ich weiß!“ brummte der gemütlich. „Kein Geld! Habe Sie auch nicht für einen reichen Bauern gehalten. Na, und? Würden Sie so ein Lebewesen umkommen lassen, wenn es nur an Geld fehlt und Sie könnten helfen? Wirt — nehmen Sie den Gast bis morgen in Quartier. Nach dem Frühstück mögen Sie ihn mir schicken, dann wird meine Frau Rat schaffen und wir können weiter überlegen —.“

Der Hund genas in einigen Tagen so weit, daß Hebbel ohne Gefahr weitermarschieren konnte. Auf Geheiß des Tierarztes hatte der Schuhmacher die Sohlen des Dichters erneuert. Für Verpflegung war durch den Wirt gesorgt worden und Nachtlager hatte der Artz selbst gegeben. Nach Hebbels dankbarem Abschied von den Dreien und einem wärmenden Schnaps im Krug kamen Schuhmacher und Wirt, jeder mit seiner Rechnung, zu dem Tierarzt an den Stammtisch. Dessen Faust fauste dröhnend auf die Holzplatte.

„Guckt Euch diese Kerle an!“ brüllte er seinen Freunden zu. „Habt Ihr kein Dach überm Kopf, keinen Braten im Topf, keine gesunden Knochen? Zahlt Ihr mir die Behandlung des Hundes und das Nachtlager des Burschen, oder gar die Jacke, die ich ihm mitgegeben? Als wenn nicht auch Ihr es nötig hättet, daß der Herrgott Euch mal eine Kleinigkeit gutbringt —.“

Schüchtern taten die wackeren Zwei die Rechnungen fort.

„Wir meinten man bloß —.“

In Harburg wurde Hebbel von Elise Lensing erwartet. Sie war erstaunt, auf dem Arm des sich nähernden Freundes ein dunkles Etwas zu sehen, das er sacht, als sei es eine große Kostbarkeit, vielleicht ein neugeborenes Kind, trug. Es war der Hund. Hebbel hatte sich nicht getraut, das Tier den Weg von Soltau bis Harburg laufen zu lassen.

„Denk nur“, lächelte er glücklich in der Freude des Wiedersehens, „Bumm ist mir nicht wieder krank geworden. Und ich glaubte schon, er müsse sterben. Ich hätte keinen Kameraden mehr gehabt, wenn auch er mich noch verlassen hätte —.“